

Städtebauliches aus Steiermark.

Von Architekt J. V. Dr. Ing. Hermann Wengert.

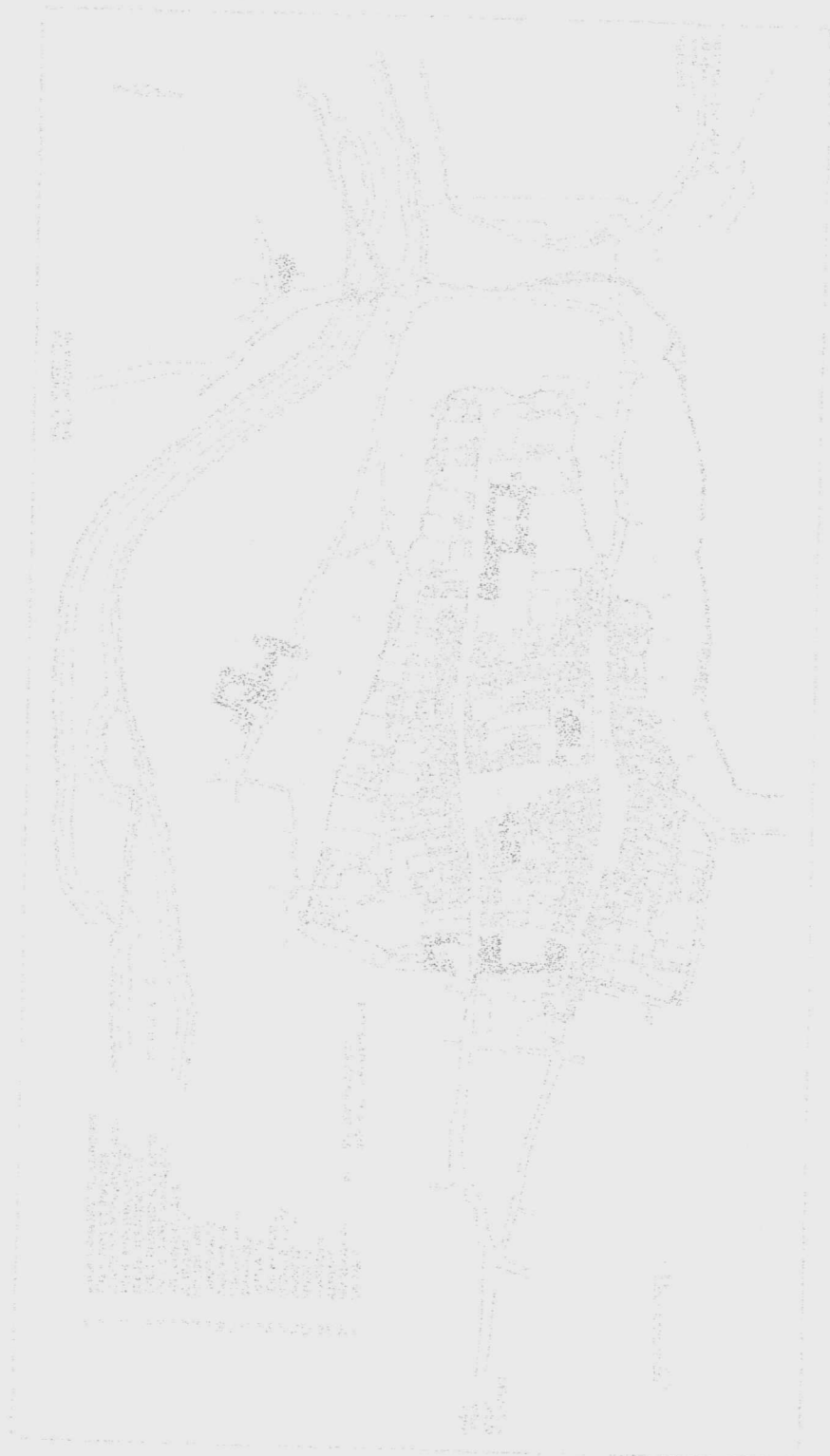
I.

Dr. Ing. Wengert wird in Kürze in Buchform eine Arbeit „Die Stadtrianlagen in Steiermark“ veröffentlichen, worin er die ehemals südsteirischen Städte mitbehandelt und erstmalig eine geschlossene, einheitliche Darstellung der Pläne sämtlicher Städte des ehemaligen Herzogtums Steiermark bringt. Die Stellungnahme zu einigen ortsgeschichtlichen Fragen rein lokalen Interesses fällt aus dem Rahmen der beabsichtigten allgemeinen städtebautechnischen Bearbeitung heraus. Sie soll im folgenden deshalb hier gebracht werden.

Die meisten Städte in Steiermark gehen als solche bis auf das Mittelalter zurück. Diese mittelalterlichen Städte in Steiermark zählen zur südlichsten Gruppe der ostdeutschen Kolonisationsfiedlungen jener Zeit. Fast alle entstanden im Laufe des 13. Jahrhunderts.

An dem Seader der Oberlandwege traten zunächst Märkte auf und später, als sich der Begriff Stadt im Mutterlande bereits zu einer ziemlich festumrissenen Rechts- und Siedlungsform entwickelt hatte, auch Städte. Da sowohl die Entstehung der früheren Märkte als auch die der späteren Städte jeweils mit der besonderen Bedeutung der Siedlungsstelle für den Handelsverkehr eng zusammenhängen, waren zu der Zeit, als eine Verpflanzung des Stadtbegriffes vom Mutterland in das Kolonisationsgebiet in Frage kam, an bedeutsamen Stellen gewöhnlich ältere Märkte bereits vorhanden. Die überwiegende Mehrzahl der steirischen Städte entstand daher aus solchen Märkten, und zwar in der Weise, daß den Bewohnern städtische Rechtsprivilegien (städtische Gerichtsbarkeit, Recht zur Ummauerung des Ortes) zuerkannt wurden und dementsprechend entweder der Markt unvermittelt zur Stadt ausgebaut, also bedarfsgemäß erweitert und befestigt wurde oder in Form einer Umsiedlung an eine Neugründung auf nahegelegenen, unberührtem Boden geschritten wurde.

Wenn Lage und Beschaffenheit der Siedlungsstelle es zuließen, erfolgte der unvermittelte Ausbau unter organischer Einbeziehung des alten Marktes, so beispielsweise in Graz, Marburg, Murau und Oberwölz. Wenn aber die Beschaffenheit der Siedlungsstelle oder eine Unzulänglichkeit des baulichen Bestandes diese Möglichkeit ausschlossen und überdies in der Nähe eine Siedlungsstelle zur Verfügung stand, die sich zur Neugründung besonders eignete, also ebenes, natürliches Schutz bietendes, bebaubares Gelände, war das Los des alten Ortes, verlassen zu werden, wie in Leoben, Bruck, Windisch-Graz und Radkersburg, wohl besiegelt. Der ursprüngliche Name ging meist auf die neugegründete Stadt über und die Stammsiedlung wurde vielfach dem Verfall sollend's preisgegeben.



Eine überschauende Stadtplanung kann ebenso wie eine systematische, siedlungstechnische Formbildung im ganzen nur an den neugegründeten Städten verfolgt werden. Denn der unvermittelte Ausbau eines Marktes zu einer Stadt konnte demgegenüber nur durchaus individuell in organischem Anschluß an den jeweils vorhandenen Baubestand und unter Inkaufnahme des unabänderlich gegebenen Terrains erfolgen.

Unter den gegründeten Städten in Steiermark sind deutlich verschieden zwei Typen vertreten:

1. Die Städte mit durchgehendem Straßenmarkt als die frühere Form (Voitsberg, Kottenmann u. a.): wie in den Straßenmärkten Aneinanderreihung sämtlicher Häuser an einer zu Marktzwecken verbreiterten Stelle der durchziehenden Landstraße.

2. Als die jüngere, reifere Form die Städte mit einem quer zwischen einem System meist beiderseits bebauter Straßen liegenden oblongen oder quadratähnlichen Marktplatz (Bruck, Knittelfeld, Leoben u. a.): nicht alle Häuser stehen am Markt und dieser selbst ist, von den Verkehrsfunktionen der Straße bestmöglichst befreit, für die unge störte Abwicklung des Marktbetriebes ungleich besser geeignet als der Straßenmarkt.

Dieser kurze Überblick soll die Behandlung zweier Fragen aus der Geschichte der Städte Judenburg und Marburg einleiten, hinsichtlich welcher die historisch-topographische Literatur einer Ergänzung bzw. einer Berichtigung der städtebautechnischen Belange bedarf.

Zur Entstehungsgeschichte der Stadt Judenburg.

Die Bedeutung Judenburgs im Mittelalter ist bekannt. geraume Zeit überragte es selbst Graz, und Merian nannte es noch „Die Hauptstatt in Ober-Steier“. Die überaus günstige Lage im Treffpunkt internationaler Handelswege begründete seinen frühen Ruhm.

Die Siedlungsstelle selbst weist hinsichtlich natürlichen Schutzes gleichfalls sehr günstige Vorbedingungen auf. Eine langgestreckte Terrassenzunge, die gegen Norden, Osten und Süden rund 25 Meter steil abfällt, schiebt sich zwischen Mur und Purbach vor. Die Terrasse, welche die Mur begleitet, endigt hier und die ihr entlangziehende Landstraße führt in steiler Kurve zum Fluß hinab (Abb. 1). Auf dem südöstlich gegenüberliegenden Berghang stand die Burg Liechtenstein, der Sitz des gleichnamigen Geschlechtes.

Die früheste Beurkundung des Ortes fällt in die Zeit um 1075¹. Um 1100 ist ein „mercatum“ mit Maut- und Zollrechten bezeugt² und aus dem Jahre 1259 ist die Bezeichnung Judenburgs als civitas (Stadt) erstmalig überliefert³. Über den Zeitpunkt der Stadtrechtsverleihung selbst ist nichts bekannt.

¹ Urkunde Nr. 52 c des Steierm. Landesarchives.

² Urkunde Nr. 61 vom Jahre 1103 des Steierm. Landesarchives.

³ Pirchegger, Geschichte der Steiermark, Seite 389.

Die Geschichtsforschung vermochte bisher die räumliche Entwicklung Judenburgs nicht einwandfrei zu klären. Die Stadt besitzt nämlich einen querliegenden Marktplatz, welcher zwischen einem parallelen Zweistraßensystem liegt, eine Stadtplanlösung, die jener der reifen Gründungsstädte des 13. Jahrhunderts (Bruck, Knittelfeld) ähnelt und dazu führte, auch Judenburg als eine überschaubar geplante Stadtgründung dieser Zeit zu bezeichnen⁴ (Abb. 2).

In so hoch organisierter Form kann diese Anlage aber unmöglich mit dem mercatum aus dem 11. Jahrhundert identisch sein, denn diese Zeit war über mehr oder minder vervollkommnete Straßenmarktanlagen keineswegs hinausgekommen. Diesem Umstande trägt denn auch eine Hypothese Rechnung, die Grill in „Judenburg einst und jetzt“ bringt und die angeblich auf Luschin-Ebendorfer zurückgehen soll⁵. Darnach habe sich der alte Markort, das erwähnte mercatum, im Talboden „unten an der Mur, vielleicht um die sehr alte St.-Magdalenen-Kirche und unter dem Schutze der Burg Liechtenstein“ befunden. Und im 13. Jahrhundert soll dann erst die Stadt auf der Murterrasse oben begründet worden sein, demnach also als eine Neugründung durch Umsiedlung.

Die Flurteilung des Geländes zu Füßen der Burg Liechtenstein, welches als Stelle der Stammsiedlung in erster Linie in Betracht käme, spricht jedenfalls aber nicht für diese Annahme. Denn so wie auf dem Boden der Stammorte von Bruck (bei der Kirche St. Ruprecht) oder Leoben (im Vorort Mühlthal), wo die Parzellenlagen trotz erfolgter Kommassierung und Neuabteilung in den Indikations-skizzen noch unverkennbar ihre außergewöhnliche Entstehungsgeschichte und vor allem die Zusammenhänge mit den Grenzen ehemaliger Hofstätten oder Gruppen solcher bezeugen, müßte dies irgendwie doch auch hier der Fall sein. Indessen zeigt die Indikations-skizze (Katastralgemeinde Murodorf) in dem betreffenden Gebiet nördlich der Straße, die nach Obdach führt und den südlichen Berghang entlangläuft, östlich und westlich des neuen Schlosses Liechtenstein durchgehends breite, nahezu 300 Meter tiefe Ackerparzellen, die in nichts an den Bestand ehemaliger Hofstätten oder an Grenzen von Gruppen solcher gemahnen. Ja, das betreffende Gewann enthält die größten einheitlich durchgehenden Ackerparzellen unter allen umliegenden Kieden. Daß sich ein Markt isoliert vom Burgberg am gegenüberliegenden Murufer bei der St.-Magdalenen-Kirche befunden hat, ist an und für sich schon zweifelhaft. Vom siedlungstechnischen Standpunkt sind dafür jedenfalls keinerlei konkrete Anhaltspunkte gegeben. Blicke also nur der enge Raum am Treffpunkt der Landstraßen zwischen dem Ostabfall der Plateauspitze und dem Purbach.

Vielmehr spricht demgegenüber dafür, daß die alte Marktanlage, und zwar ein Straßenmarkt, der dem ausgehenden 11. Jahrhundert durchaus entspricht, in der Stadt Judenburg selbst liegt und der südliche Stadteil im Zuge der durch-

⁴ Grill, Judenburg einst und jetzt. Seite 12. Judenburg 1925.

⁵ Ebendorfer.

gehenden Landstraße (Burggasse, Postgasse) diese vorbestandene Kernsiedlung darstellt. Inwiefern verschiedene städtebautechnische Einzelheiten diese Überzeugung bekräftigen, soll sogleich folgen. Festzuhalten bleibt hiefür aber von vornherein schon, daß die Stadt Judenburg demzufolge keine gegründete, in einem Zuge planmäßig angelegte Stadt ist, sondern daß sie durch den Ausbau und die unvermittelte Erweiterung eines älteren Marktes, eben jenes mehrfach genannten mercatum, zu einer Stadt entstand.

Schon auf den ersten Blick läßt die gegenüber anderen derartigen Anlagen (z. B. Knittelfeld, Bruck, Fürstenfeld) unregelmäßige Form des Marktplatzes den Schluß auf eine einheitliche Planung nicht unbedingt zu. Schon aus geschäftlichen Gründen sind weiters in solchen Städten rings um den Marktplatz die Hofstätten (Bauparzellen) mit ihren Schmalseiten, über welchen die Häuser stehen, gewöhnlich dahin orientiert. Im Winkel zwischen dem Platz und einer anliegenden Straße kam demnach gegen die Straße zu eine freie Hofstättenlangseite zu liegen und erst hinter dieser begann die weitere Reihung der um 90 Grad gedrehten, nach der Straße orientierten und dort verbauten anderen Baustellen. Das Gehhaus der späteren Zeit mit seinem unvermeidlich kleinen Gartenanteil im Innern des Blocks und die geschlossen um die Ecke geführte Verbauung kannten die planmäßigen Anlagen des Mittelalters ja nicht. Die konsequente Aneinanderreihung möglichst gleicher Hofstättenflächen war das oberste Prinzip jeder Stadtplangestaltung.

Die allseitige Orientierung der Hofstätten nach dem Markt hin wies in Judenburg aber ursprünglich nur der Obere Platz auf. Südlich davon waren die ursprünglichen Hofstätten zweifellos ausschließlich nach der Burggasse orientiert, und die kleinen gedrängten Baustellen an der Westseite des Unteren Platzes sind jedenfalls erst durch eine verwickelte spätere Unterteilung der Randparzelle entstanden. Die Burggasse, welche in den Zug der durchgehenden Landstraße fällt, muß demnach also bereits vor der Entstehung des querliegenden Marktplatzes von Bauparzellen eingesäumt und dementsprechend jedenfalls bebaut gewesen sein. Es besteht also hier ein älterer Siedlungskern, dessen Form (Burggasse samt deren südwärts gerichteter Verbreiterung [!] und Postgasse) eindeutig auf einen Straßenmarkt weist. Daß dieser Straßenmarkt mit dem im 12. Jahrhundert beurkundeten mercatum identisch ist, ist kaum zu bezweifeln. Und den querliegenden Marktplatz selbst wird man wohl erst anlässlich des Ausbaues des mercatum zur Stadt angegliedert haben. Dem Anschluß desselben an die Burggasse wurde lediglich eine Baustellenbreite zum Opfer gebracht. Und erst außerhalb (nördlich) der vorbestandene Baustellenzeile des ehemaligen Straßenmarktes konnte sich der neue, querliegende Marktplatz unbehindert frei entfalten. Erst dort erfolgte daher eine entsprechende Breitenbemessung sowie die allseitige Orientierung der Hofstätten nach dem Markt. Infolge dieser außergewöhnlichen Entstehung verbreitert er sich denn auch gegen Norden ganz beträchtlich.

Den Prinzipien jener Zeit, in welcher Judenburg als civitas auftrat, entsprach es durchaus, ein Parallelstraßensystem mit querliegendem Marktplatz anzustreben.

Und tatsächlich erreichte man hier unter Einbeziehung des alten Straßenmarktes eine organisch entfaltete städtische Anlage mit allen wesentlichen Merkmalen eines solchen reifen Systems. Es entwickelte sich aus einer außerhalb der Stadt liegenden Gabelung der von Westen kommenden Landstraße. Diese Gabelung vor der Stadt machte die Anordnung zweier Tore an der kurzen Westseite notwendig. Gerade das aber weist neuerdings ebenfalls darauf hin, daß die Stadt nicht das Ergebnis einer von vornherein klar überschauten Planung ist. Denn bei allen Neugründungen wurde die Zahl der Tore begreiflicherweise bestmöglich eingeschränkt und die Parallelstraßen durch querlaufende, innere Verteilerstraßen zusammengeschlossen. Die nachträgliche Anfügung (Durchbruch) eines solchen nord-südlichen Verteilers an den alten Straßenmarkt mag hier aber gegenüber der Anlage zweier Tore wohl schlechterdings als unmöglich gegolten haben. Deshalb mußte man sich mit dem zweifellosen Mangel, den die Anordnung zweier Torstellen enthielt, abfinden.

Die Umrisslinie jenes Geländes, welches im Gefolge der Stadtwerdung angegliedert wurde, war durch die Ränder der Terrassenzunge gegeben. Ihnen folgte denn auch die Ummauerung, die somit an drei Seiten der Stadt durch den Geländeabfall besonders gut geschützt war. Die Stadt vermochte aber die wehrtechnisch umfangene Plateauspitze nicht ganz zu füllen. Die unbebauten Flächen im östlichen Stadtteil bekräftigen aber gleichfalls die Meinung, daß der Anlage der Stadt Judenburg nicht wie im Falle einer unvermittelten Neugründung eine freie Wahl der Siedlungsstelle zugrunde lag, die wohl dazu geführt hätte, die Stadt in die am besten geschützte Spitze des Plateaus zu legen, sondern, wie angegeben, eine fortschreitende räumliche Ausbreitung erfolgte, die gerade entgegengesetzt vom Landstraßenzug ausging und von dort aus gegen die Plateauspitze vorschritt.

Wenn damit auch durch die städtebautechnische Untersuchung die hypothetische Annahme des ursprünglichen mercatum zu Füßen der Burg Liechtenstein nicht bestätigt wird, scheint doch immerhin eine ältere Ansiedlung zu Füßen der Plateauspitze bei der Murbrücke bestanden zu haben. Anders ist die Situierung der frühmittelalterlichen St.-Magdalenen-Kirche, welche ehemals Pfarrkirche gewesen sein soll⁶, kaum zu erklären. Nach einer in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts beurkundeten Überlieferung sollen „das Ort, so jetzt die Stadt beschleusst, nur die Juden als ihr Burgh und Festung besaßen“ haben⁷. Wenn dieser Nachricht geglaubt werden darf, haben seinerzeit nebeneinander zwei Siedlungen — ein Ort mit der Kirche bei der Brücke und das mercatum, eine jüdische Handelsniederlassung („Judenburg“), die eines christlichen Gotteshauses nicht bedurfte, auf der Murterrasse — bestanden. Mit der aus dem Grundriß abgelesenen Mutmaßung über die räumliche Entwicklung der Stadt würde das jedenfalls ebenso gut vereinbar sein wie mit der späten Entstehungszeit der in den Jahren 1513—1517⁸ erbauten nunmehrigen Pfarrkirche in der Stadt Judenburg. (Fortsetzung folgt.)

⁶ Grill, Judenburg einst und jetzt. Seite 109. Judenburg 1925.

⁷ Ebendort.

⁸ Grill, Judenburg einst und jetzt. Seite 104. Judenburg 1925.